

# Der Spiegel,

oder:



## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbit-  
lung. — Halbjähriger Preis: 4 Rthl. mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man  
pränumerirt zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

### Das warnende Bild.

#### 1.

Die Gruppierung der Hauptpersonen, welche an dem letzten Fas-  
chingsballe der Prinzessin Mathilde Theil nahmen, bezeichnete ihre  
Charaktere und ihre Stimmung ziemlich treu. In eine Fensterver-  
tiefung des Saales gedrückt, schien die Prinzessin achtsam auf die  
Antwort hingeworfener Fragen, an Einzelne ihrer glänzenden Umge-  
bung gerichtet, zu hören, während ihre Augen bald mit dunkler  
Blut dem unsäten Gange des Kammerherrn von Halm folgten, bald  
lauschend auf dem Fürsten Emil, ihrem Bruder, ruhten. Der großen  
Flügelthüre gegenüber, einer Marmorsäule angelehnt, glich er dieser,  
und hielt seinen sanften Blick unverwandt auf Jene gerichtet, un-  
fähig, seine spärende Schwester zu beachten, deren Antlitz von Zeit  
zu Zeit ein hämisches Lächeln überflog, daß ihn zu fragen schien:  
„Errathe ich dich?“

Die Landluft scheint Ihnen nicht bekommen zu sein, Herr von  
Halm, oder die Luft der Residenz sagt Ihnen nicht mehr zu!

Mit dieser bedeutungschweren Anrede zög die Prinzessin den  
Kammerherrn in den Birkel. Mit der Gewandtheit des tongeübten  
Hofmanns sich schnell in die gewohnte Haltung werfend, entgegnete  
er, schwermüthigen Ausdruck in Blick und Miene legend:

In der That, das Landleben paßt nicht für mich, denn — nur  
dem Glücklichen frömmt die Einsamkeit.

Dunkles Roth überglühte das Gesicht Mathildens, deutlich dem  
erzogenen Trost des Tones widersprechend, mit welchem sie weiter  
fragte, ob er denn schon die ehemalige Gefährtin ihrer gemeinschaft-  
lich verlebten Kindheit, die junge Baronesse von Behlenfeld wieder  
gesehen habe?

Sie stieg — sagte der Kammerherr mit scheinbarer Ruhe — eben in den Wagen, um Ihre Durchlaucht aufzuwarten, als mich heute ein Geschäft zu ihrem Vater, dem Geheimerath, führte. Fast kam ich zu spät, ihr den Arm zu bieten.

Verflogen war die Glut von Mathildens Wangen. — Ja, sie fuhr bei mir vor, mit ihrer Tante; ich habe jedoch die Damen nicht annehmen können. Beide werden aber heute hier sein. Ich muß gestehen, man hat mich neugierig auf Abelen gemacht. Ihre frühere Jugend versprach ihr keine besondern Reize, und doch soll sie sehr schön geworden sein. — Sie haben das Fräulein wieder gesehen, Herr von Briefen? — wandte sie sich an den Oberforstmeister — Finden Sie diese köstlich aufgeblühete Blume so bezaubernd?

In meiner Jugend — erwiderte der Forstmann — galt ich für einen Kenner; jetzt ordne ich mein Urtheil dem Allgemeinen unter, und dieses nennt sie entzückend.

Der Prinzessin Auge überflammte den Kreis und blieb haften auf dem Kammerherrn, welcher, die Antwort des Oberforstmeisters ergänzend, hinzufügte:

Entzückend wie ein Sonntag im Winter.

Das heißt? — fragte die Prinzessin — Einzig lebenswarm im Ewig-Todten?

Das heißt, — näherte der Kammerherr ihrem Ohre die gedämpfte Stimme — das heißt: schön, aber unbetlebend! Nicht reizlos, aber kalt! — Wer möchte sich des heitersten Januarmorgens freuen, wenn ihm gleichzeitig die Sonne des reich blühenden Maitages aufging? Das Fräulein ist schön, doch kein Herz wird es erwärmen.

In diesem Augenblick strömte Leben durch die Marmoradern des Fürsten. Der Kreis, welcher sich um die Prinzessin gerundet hatte, öffnete sich zum Empfang der Gräfin von Dallwehr, welche Abelen der Prinzessin entgegen führte.

Entscheiden Sie jetzt selbst über die Wichtigkeit meines Urtheils! lächelte der Kammerherr Mathilden zu, deren stolzer Blick ihm seitwärts zusiegend, schnell zum gütigen ward, und dann wieder mit Majestät den Nahenden entgegenblitzte.

Meine Nichte, durchlauchtigste Prinzessin! — neigte sich die Gräfin mit ehrerbietiger, doch Achtung fordernder Haltung — Meine Nichte, einst die Gespielin Ihrer Jugend, Liebling Ihrer durchlauchtigsten Mutter, erneuert die alten Ansprüche an die Gnade ihrer Fürstin.

Mit kalter Würde bog Mathilde ihren Mund auf die purpur-übergossene Stirne des holdseligen Mädchens nieder, trat dann wieder einen Schritt zurück, maß schweigend die liebliche Erscheinung und

verzog  
Frage  
das K  
Unrech  
allerdi  
Zirkel  
wahrh  
auch u  
In der

außerl  
Gräfin  
Prinz

Welt  
ihre z  
den w

der L  
dich  
gerath  
fliege  
nicht  
lichke

Hatm  
Kopf

die W

mehr

der S  
ewige  
in der

sten -  
zu v  
Ihre

brüde

verzog zu einem seltsamen Lächeln ihre Miene, halblaut in die Frage ausbrechend: Aber, liebes Kind, wie kamst du auf den Einfall, das Kloster mit dem Hofe unmittelbar zu vertauschen? — Sie thaten Unrecht, Frau Gräfin, das Kind, welches unter andern Verhältnissen allerdings zu Ansprüchen berechtigt wäre, ohne Vorbereitung in die Zirkel der Residenz einzuführen! — Doch ich nenne dich Kind, und wahrhaftig, ich glaube du wirst siebzehn Jahre alt sein! Aber du bist auch unbegreiflich klein geblieben! Und dein Anzug, deine Haltung! — In der That, du stehst hier wie eine Erscheinung aus einer andern Welt!

Ja wohl, aus einer andern, und aus einer bessern! — seufzte außerhalb des Kreises halblaut die Stimme des Fürsten, während die Gräfin ihren Unwillen mit einem Lächeln bedekte und, sich vor der Prinzessin verneigend, ihr erwiderte:

Juno und Psyche, Ihre Durchlaucht, gehören beide einer höhern Welt — fänden sie sich in dieser, die Götterkönigin würde ihre zarte Himmelschwester wohl von den Erdgebornen zu unterscheiden wissen.

Allerliebste! — rief die Prinzessin — mich dünkt, ein Einfall, der Boileau angehört! — Nun, meine Psyche, denn anders kann ich dich künftig nicht nennen, du bist auf deiner Irbahn in ein Kloster gerathen, und dort scheinst du deine Flügel gelassen zu haben. So fliege denn ohne Flügel durch diese Reihen, wenn die Nonnen dir nicht das Tanzen verboten haben. — Abelen gestand mit großer Mangelhaftigkeit ihre wenige Übung.

Das laß uns beurtheilen! — rief Mathilde. — Herr von Halm, ich verzichte auf die Ehre der Balleröffnung, mir schmerzt der Kopf; reichen sie dem Fräulein die Hand.

Die Qualen des Probetanzes waren vorüber. Hingerissen sahen die Männer, Beifall nickend selbst die Damen der lieblichen Psyche nach.

Nur dreister, dreister! ging die Prinzessin auf sie zu. — Nur mehr Biegbarkeit der Formen und vor Allem: Grazie.

Grazie preist die Furie an! — murmelte tief in sich selbst hinein der Kammerherr, und verlor sich in das entlegenste Zimmer. — Beim ewigen Himmel, sie ist ein Engel! rief er aus, die fiebernden Schläfe in den Damast der Sopalissen drückend.

Gnädigster Herr! — nahte mit Abelen die Gräfin dem Fürsten — der Prinzessin Durchlaucht geruhten so schnell über meine Rechte zu verfügen, daß ich nothgedrungen ihre Vorstellung verzögern mußte; Ihre Gnade entschuldigt. —

Ah, wie anders war es vor fünf Jahren, als Abelen von ihrem brüderlichen Freunde schied! — rief Fürst Emil schmerzlich aus. —

Wer sprach da von seiner Gnade, wenn von Abelen die Rede war? — Erschrocken über den zu lauten Erguß seines Gefühls, blickte die Gräfin umher; er schien es zu bemerken, und setzte mit leiserer Stimme hinzu: — Warum muß doch das Bild eines Glückes seiner Wirklichkeit so unähnlich sein! Wie habe ich mir die Stunde des Wiedersehens meiner lieben kleinen Gefährtin gemalt! Der erschente Augenblick ist da — und fremd und kalt steht sie vor mir, als sei jede Erinnerung an unsere glückliche Kindheit in ihrem Gedächtnisse erloschen! Wen soll ich anklagen? Meine Phantasie, welche die Farben zu hell wählte, oder die kalten trüben Mauern, die sonnenlos jede Lichtseite des Bildes der Vergangenheit beschatteten?

Nicht jene Mauern! — fiel Abela lebhaft gerührt ein — gerade ihre Umschattung bewahrte diese Bilder vor fremd einwirkenden Strahlen. Lebendiger bleibt das innere Leben, je lebloser das äußere, und nichts erhält die Eigenthümlichkeit unserer Gefühle so unvermischt, als die Einsamkeit. Ihr danke ich's, daß ich diesen Augenblick so genau an die Stunde unserer Trennung knüpfen kann, als läge kein Tag dazwischen.

Langsam und innig ruhte des Fürsten Auge auf dem ihrigen, da fuhr er, unangenehm an Ort und Zeit erinnert, zusammen, denn vor ihm stand ein Kavalier des Hofes mit der Meldung, daß die Prinzessin mit den schon zur Duabville angetretenen Paaren seiner harre. Mit bittendem Blick faßte er Abelens Hand, sie folgte, und schwer fiel Mathildens Auge auf das Paar, es verfolgend durch die Windungen des anmuthigen Tanzes.

Endlich erleichtert hob sich des Mädchens Brust, als nach beendigtem Tanze Fürst Emil sie zum Gize führte und den seinigen neben ihr nahm; aber mit unsäglich gewichtigen Lasten begann der neue Kampf des Athems, als Mathilde, das erhitzte Antlitz sächelnd, sich an die Seite ihres Bruders setzte.

Nun fehlt Halm noch — rief der Fürst — und das vierblättrige Kleeblatt, wie uns unsere Mutter nannte, wäre unverändert wie es war, eh' Abela schied.

Halm? — fragte Mathilde — er war ja hier! — und ließ die glühenden Augen im Saale suchen.

Laß das vierte Blatt! — rief der Fürst — alle fielen ja vom gemeinschaftlichen Stiel!

Dunkler glühte Mathilde vor sich nieder, dann fiel ihr hellster Augenblick stehend auf ihren Bruder, schnell aufstehend verlor sie sich unter der Menge, welche ein neuer Tanz fortwirbelte.

Eigentlich — hob der Fürst mit leiserer Stimme an — war unser Jugendverein wohl nie einem Kleeblatte vergleichlich, denn — er verstumte, und fuhr nach einigen Minuten mit verändertem Tone fort — Ich kann doch nie diese Zimmer betreten, ohne von der Erinnerung an sie, liebe Abele, und unsere guten Mütter hingerissen zu werden. Ach, wie gern hätte ich diesen Flügel des Schlosses für mich behalten! Wie gern Mathilden die Hauptseite überlassen! Ich hätte hier nichts verändert. Die alten Damasttapeten mit ihren eingewirkten Blumen, das alte Kamin mit den seltsamen Caryatiden, die Stühle mit den vergoldeten, geflügelten Engelköpfen an den Lehnen. Ach, Alles hätte mir bleiben müssen. Jedes war ja ein lebendes Blatt aus der Vergangenheit!

Und dennoch — rief lebhaft angeregt Abele — haben diese Zimmer, selbst in ihrer gegenwärtigen Umgestaltung, mir unsere ganze Vergangenheit zurück gerufen. Gerade auf dies Kamin fiel mein erster Blick. Auf seinem Gesims stand die kostbare japanische Vase, die ich beim Ballspiel herunter warf. Damals war es ja, als Sie so großmüthig sich für mich opferten, und, mich von der Strafe zu befreien, Ach als den Thäter angaben.

Ach, erinnern Sie mich daran nicht! — unterbrach sie der Fürst — Wie gern hätte ich Ihnen ein Opfer gebracht! Glauben Sie mir, ich ersuchte, ich suchte eine solche Gelegenheit wirklich. Doch Sie selbst ruhten ja nicht eher, bis die Wahrheit an den Tag kam, die auch Mathilde, wie ich später erfuhr, schon der Mutter verrathen hatte. — Aber gedenken Sie auch noch jener Stunde, als meine Unbesonnenheit Ihnen fast das Leben raubte? O, kommen Sie, wir wollen den Ort wieder aufsuchen, der Zeuge meiner Angst gewesen ist, deren Schrecken mich mein Leben hindurch begleiten werden.

Unbefangen stand Abele auf, ihrem fürstlichen Führer durch die glänzenden Gemächer in ein entlegenes Zimmer zu folgen, vor dessen Ofen sie stehen blieben.

Hier war es, — rief Fürst Emil — wo ich die Pagode zwingen wollte, mit dem Kopfe zu nicken, und sie mit dem Sonnenschirm meiner Mutter so heftig anstieß, daß sie von ihrer Höhe herab und an Ihre Stirn fiel. Sie ist todt! schrie ich. Ach, ich höre Mathilden noch rufen: „Mama, Emil hat Abelen getödtet!“ Ich sank neben Ihnen hin, presste meine Lippen auf die Wunde, sog das Blut ein — ach, mehr weiß ich nicht, denn mir selbst schwanden die Sinne.

Ich war, — unterbrach ihn Abele — als der erste Schreck vorüber, eigentlich recht zufrieden mit diesem kleinen Unglücksfall; Sie durften mich ja nun alle Tage besuchen, und da die Prinzessin

Mathilde und Leopold Halm sich an meinem Krankenbette nicht gefielen,  
so brachten wir doch unsere allerglücklichsten Stunden gerade in diesem  
Zeitpunkte zu.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gegenüber.

Reuhlos treibts mich hin und her,  
Gleich als jagten mich Gespenster;  
Oft wird mir ums Herz so schwer  
Und ich eile schnell zum Fenster.

Und ich steh' da voll Vertrau'n,  
Sehe ihren Vorhang säfeln;  
Jetzt wird sie herüber schau'n,  
Jetzt wird mir die Holbe läfeln.

Und so treibts mich stundenlang,  
Zähle dann die Fensterscheiben,  
D das Stehen macht mir bang:  
Gehen will ich und will bleiben.

Wird die Sonne untergeh'n  
Und dort ihre Scheiben malen;  
Da wird sie am Fenster stehn,  
Meine Sonne wird dann strahlen.

Vielleicht wirds am Abend sein,  
Wo der laute Schall der Glocken  
Und des Mondes Silberschein  
Dann sie zu dem Fenster locken.

Wie mir doch mein Herzchen schlägt,  
Still — sie kommt dort an der Ecke;  
Nein! und nur der Wind bewegt  
Festig ihre Rosenstöcke. —

Ihr Gesichtchen seh' ich blühen  
Armuthsvoll im blanken Spiegel:  
D ich flöge zu ihr hin,  
Hätt' ich Armer jetzt nur Flügel.

Wenn ich jetzt ein Vöglein wär',  
 Flüge mich der Schein dann nimmer;  
 Mir wär' nicht ums Herz so schwer,  
 Könnte bei ihr weilen immer.

Philipp Weil.

### S o p h a u n d L e h n s t u h l .

Unter unserm Hausgeräthe ist das monarchische Prinzip der Vorzeit verloren gegangen, und ein gewisser Republikanismus ist an seine Stelle getreten. Gleich dem Throne eines Meinherrschers stand in unsern alten Haushaltungen der Lehnstuhl (jetzt Großvaterstuhl genannt, weil höchstens noch die Großväter darin sitzen). Das wahre Bild der ungetheilten Herrschaft des Hausvaters, war er der Thron, der Ruheplatz, der Sorgenessel, in welchem nur das Haupt sich lehnen dürfte, auf welchem die Sorge des ganzen Hauses ruhte. An die Stelle dieses Lehnstuhles ist in unsern Tagen das Sopha gekommen. Ein kostspieliges Hausgeräth, weit theurer als der ehemalige, monarchische Thron des Hausvaters, und verhält sich auch in so fern zu dem Lehnstuhl wie die Republik zur Monarchie. Dieses Sopha hat für viele Personen Raum, und weit entfernt, den Thron des Hausvaters vorzustellen oder zu ersetzen, ist es weit mehr ein Ruheplatz für die Damen des Hauses, ja ich kenne sogar Haushaltungen, wo sich der sogenannte Herr des Hauses gar nicht darauf setzen darf, weil es zu kostbar ist, und zu sehr geschont wird, und nur Frau und Töchter Platz darauf nehmen. Und so sehen wir schon an diesem Hausgeräthe, wie sehr das Ansehen der Hausväter gelitten hat. Sie sind von ihrem Thron herabgestoßen, oder dieser monarchische Thron ist vielmehr selbst weggeschafft worden, und die Vielherrschaft der Hausfrau und ihrer Töchter, nebst der fremden Damen, Tanten und Basen, regiert dafür, von dem Sopha herab, das Haus. Darüber ist aber auch die Einheit und die Kraft des Hausregiments verloren gegangen. Auch ist es nicht zu verkennen, daß das Sopha mehr zum Faulenzen verführt (daher es unsere Sprachreiniger Faulbett nennen), während der Hausvater in würdevoller Stellung in dem Lehnstuhl seine Lehren gab, seine Befehle erteilte, oder auch von der Last des Tages ausruhte. Auch ist das Sopha nicht zum Spinnen, dem eigentlichen Wintergeschäfte der Frauen, eingerichtet, sondern eignet sich mehr zu Bistzen und prosaischen oder ästhetischen Thees.

Eilt daher, euern Thron wieder aufzurichten, ihr Handoäter, und bedenkt, daß das monarchische Prinzip in unsern Haushaltungen noch weit nothwendiger als in unsern Staaten ist. — Laßt euch durch schwindelnde Theorien nicht irren machen! Entfernt die kostspieligen Sopha's, welche eure Macht zu stürzen drohen, wieder aus euern Zimmern, und sollte auch eine Gegenrevolution der Frauen und Töchter zu befürchten sein, so kämpft muthig um euere verlorne Herrschaft, und gern wollen wir euch zu diesem Kampfe, nicht unser Schwert, denn wir haben keines — sondern unsere Feder leihen! — Nichtet euren Thron wieder auf, holt ihn von der Polsterkammer herunter, oder laßt euch neue machen, damit ihr einen Ehrenszig habt, nach welchem die Augen aller Hausgenossen mit Ehrerbietung blicken, damit man wieder weiß, wer Herr ist, und mit dem Lehnsstuhl die Zeit des männlichen Regiments und alter Zucht und Einfachheit wiederlehre.

#### Konzert-Anzeige.

Pesth. Jos. Wagner, Mitglied des Pesther Theater-Orchesters, Virtuose auf dem Violoncell, wird künftigen Sonntag, den 5. April, in Pesth, im Saale „zu den sieben Thurfürsten,“ Nachmittags 4 Uhr, eine musikalische Akademie, zu seinem Vortheile, geben, worin selber sich auf dem Violoncell, in einem hier noch nie gehörten Konzerte von Bernhard Romberg, dann in Variationen über ungarische Themas von Hersfut, hören lassen wird, und worin nebst anderen interessanten Musikstücken auch das berühmte Werk von Beethoven: „die Schlacht von Vittoria“ mit verstärktem Orchester vorgetragen werden wird.

Durch die Wahl dieser Piecen hofft er den verehrten Musikliebhabern und Gönnern einen angenehmen Genuß zu verschaffen, und empfielt sich ihrem geneigten Andenken bestens.

Eintritts-Karten, à 2 fl. W. W., sind zu haben bei C. Miller, Kunsthändler, in der alten Brückengasse, und bei C. Lichtl, Kunsthändler, in der Weiznergasse.

#### Abbildung Nr. XXVI.

Pariser Anzug vom 15. März. Tuch-Überrock. Weste von Gourgouron. Tuch-Pantalon.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.